Saalezeitung – Bad Kissingen

07. Februar 2011

Weiterhin in Kontakt bleiben

GRABGESTALTUNG Das Planen und Bepflanzen eines Grabes ist nicht nur ein äußerlicher Vorgang. Es ist auch eine Form der Auseinandersetzung. Die Christian-Presl-Stiftung hatte zum Workshop geladen.

VON UNSEREM MITARBEITER **CHRISTIAN DIJKSTAL**

Bad Kissingen – Claudia May hat vor vier Jahren ihren Sohn verloren; er ist tödlich verunglückt. Den Friedhof kann sie nicht als Ort des Trostes empfinden. „Ich bin nur hingegangen, weil das Grab gepflegt werden muss." Zwei Jahre hat sie gebraucht, um nach einem Grabstein zu schauen, und lange konnte sie sich nicht entschließen, das Grab herzurichten. Doch sie sagte sich: „Man macht es für den Menschen, der dort liegt. Dann müsste ich es doch tun."

Zu einem Workshop „Grabgestaltung"vor dem Hintergrund von Trauerbewältigung hatte die Christian-Presl-Stiftung Bad Kissingen Richard Höfling, Gärtner und Floristmeister, eingeladen. „Das Planen und Bepflanzen eines Grabes ist nicht nur ein äußerlicher Vorgang. Es ist auch eine Form der Auseinandersetzung", sagte er. Im Idealfall denkt man darüber nach, wie man das Grab herrichtet; wie es dem oder der Verstorbenen angemessen ist; wie er oder sie es sich wohl gewünscht oder es selber gestaltet hätte: „Die Großmutter hat Löwenmäulchen und andere bunte Blumen so geliebt, der Onkel hatte Freude an seinen Rosenstöcken. Warum also diese Pflanzen nicht auf ihr Grab setzen? Die Tante war immer ganz bescheiden; ein überladen bepflanztes Grab hätte sie abgelehnt."

Eine Frau, die gekommen ist, um Richard Höflings Vortrag über Grabgestaltung anzuhören, sagt Ähnliches. Ihr Mann ist vor zwei Jahren gestorben; nun wäre es an der Zeit, das schon länger bestehende Familiengrab neu herzurichten. Klar war aber immer: „Es sollte ihm gefallen", sagt sie. „Wir haben früher viel zusammen gegärtnert, wobei er da immer mehr gemacht hat als ich."

Wer sich Gedanken darüber macht, wie er das Grab eines ihm im Leben nahestehenden Menschen anlegen möchte, der setzt sich oft noch einmal eingehend mit diesem Menschen auseinander, denkt über ihn nach, weckt Erinnerungen. Auch diese intensive Beschäftigung kann eine Art der Trauerarbeit sein, eine aktive Auseinandersetzung mit dem Verstorbenen. Hinzu kommt die Tätigkeit des Herrichtens oder Pflegens: Grabpflege ist auch etwas Meditatives. Es gibt Menschen, die sich bei solchem Tun ganz in der Arbeit verlieren.

„Insofern hat Grabpflege tatsächlich auch etwas Therapeutisches", sagt Maritta Düring-Haas. Die Diplom-Sozialpädagogin begleitet in der Christian-Presl-Stiftung Menschen in Trauer. Sie weiß aber auch: „Jeder Mensch braucht etwas anderes." Es gibt Trauernde, die das Grab nicht benötigen oder gar als das Gegenteil von einem Ort der Nähe zu einem Verstorbenen empfinden. „Es gibt kein Schema", sagt sie. „Manche brauchen den Friedhof, andere empfinden eher zu Hause, in der gemeinsamen Umgebung, dass der Verstorbene ihnen nahe ist."

Auch Claudia May stand vor der Frage: „Wie macht man das?" Der Vortrag von Richard Höfling war ihr eine Hilfe in praktischer Hinsicht, doch sie meint außerdem: „Nun ist es vielleicht eher positiv, sich damit auseinander zu setzen." Und sie macht sich Gedanken, wie sie die Anliegen anderer -beispielsweise der Freunde ihres Sohnes, die immer mal wieder Zeichen der Erinnerung am Grab ablegen- einbeziehen kann.

> *„Grabpflege kann zugleich praktische Arbeit und Trauerarbeit sein."*
>
> **Richard Höfling**
> Gärtner und Floristmeister

Mancher braucht das: ein Zeichen hinterlassen. Selbst in Friedwäldern, in denen es das „klassische" Grab nicht gibt, legen Menschen Blumensträuße ab. Es ehrt den Toten, und es kann Trost sein für den Hinterbliebenen.

An die sollte, wie Höfling sagt, übrigens auch denken, wer zu Lebzeiten seinen Nachlass regeln möchte. Eine anonyme Bestattung kann auch eine Belastung sein: „Mancher bringt die Hinterbliebenen gut meinend, weil er ihnen Zeit und Aufwand oder Geld ersparen möchte, um die Möglichkeit, ihre Trauer zu bewältigen." Denn Grabpflege kann, wie auch er beobachtet hat, zugleich praktische Arbeit und Trauerarbeit sein. Daher meint er: „Es ist besser, wenn so etwas vorher besprochen wird." Seine Erfahrung lehrt ihn, dass viele das Grab als Anlaufstelle brauchen, um mit dem Verstorbenen zu kommunizieren.

Übrigens ist, was die Sorge für das Grab betrifft, eine Feuerbestattung kein grundsätzlicher Widerspruch: Auch Urnengräber können gepflegt und geschmückt werden; sie sind nur kleiner. Anders ist es bei Grabkammern, wie sie beispielsweise im Columbarium zu finden sind: Hier wird die Kammer mit einer Platte verschlossen; Pflege ist dann nicht möglich. Aber auch nicht notwendig. Wenn es keine Angehörigen gibt oder diese weit entfernt wohnen, kann das sehr erleichternd sein.

Über den Vortrag von Richard Höfling mehr auf **Seite 2**

Grabschmuck gibt es in allen Variationen, auch aus dem nichtgärtnerischen Bereich. Er sollte nur nicht übertrieben sein Foto: Dijkstal

Mehr Feuerbestattungen

Die Zahl der Feuerbestattungen steigt gegenüber den Erdbestattungen: Nach Auskunft von Vera Kretz vom Friedhofsamt Bad Kissingen lag die Zahl der Urnenbestattungen 2010 bei 179, die der Erdbestattungen bei 111 (Parkfriedhof und Stadtteile).